Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 160 (2019)

Artikel: Herz und Nieren : Kalendergeschichte
Autor: Ettlin, Tony
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030150

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kalendergeschichte

Herz und Nieren

Text ***Tony Ettlin***
Scherenschnitte ***Paul Waser***

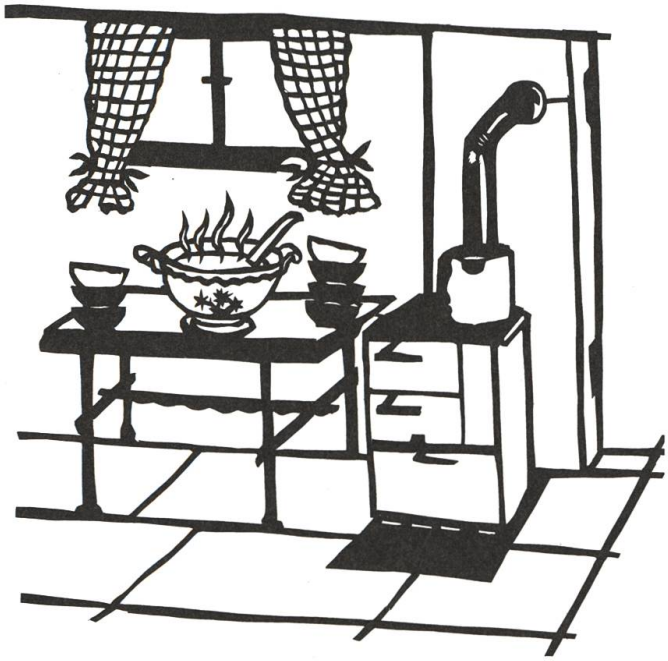
Eine Geschichte, in der es um Liebe und Organe geht, um ehrliche und heimliche Absichten, aber auch um Leben und Tod, wo die Personen ihre Namen ändern und also nie jemand gemeint ist, der oder die sich selbst wiedererkennen würde. Eine Geschichte, die zeigt, wie man sich in Sackgassen manövrieren kann und wo die fiktive Welt sich auf wundersame Weise mit der realen verbindet. Die Orte sind real und alles ist so passiert, wie es hier erzählt wird, auch wenn es dafür keine Beweise gibt. Es ist ja nur eine Geschichte ... !

Die ersten Tropfen schlugen gegen die blauweissen Fensterläden der Spannorthütte, an denen ein steifer Wind rüttelte. Ein Poltern und Stimmen aus dem Vorraum zeigten dem Hüttenwart Martin an, dass die zwei Bergsteigergruppen angekommen waren, die die Hütte am Morgen Richtung Gross Spannort verlassen hatten.
«Habt ihr es gerade noch geschafft!», begrüsste er die fünf Männer und zwei Frauen, die ihre Rucksäcke ablegten, ihre Jacken an die Haken hängten und schwer schnaufend die Bergschuhe auszogen.
«Wir sind ein Stück oberhalb der Schlossberglücke umgekehrt. Es kam brandschwarz vom Titlis her.» Michael schlüpfte in die Hüttenfinken und legte Seil und Steigeisen in sein Fach an der Wand.
«Was hab' ich euch gesagt? Es wird Schnee geben. Wollt ihr eine Suppe zum Zmittag?»
«Das ist genau, was wir jetzt brauchen!»
Martin kehrte in die Küche zurück. Die sieben Alpinisten verstauten ihre Sachen in den Schlafräumen und versammelten sich um den Tisch im Essraum. Während sie die dampfende Mehlsuppe löffelten, drehten sie die Köpfe immer wieder zum Fenster, an das dicke Regentropfen klatschten. Nach einer Weile klebten wässrige Schneeflocken an den Scheiben und rutschten zum unteren Fensterrahmen, wo sie sich zu einem weissen Balken verdichteten.
«Heute wird's wohl nichts mehr mit dem Abstieg ins Tal. Es beginnt zu schneien.» Kaspar sprach aus, womit sich alle schon abgefunden hatten.
«Und morgen auch nicht», ergänzte der Hüttenwart, der einen Krug mit heissem Tee auf den Tisch stellte. «Die Prognosen sind nicht gut. Ihr müsst euch auf zwei Tage in der Hütte einrichten. Solange Schnee liegt, ist der Abstieg zu gefährlich.»
«Und das im Juli!» Adrian schüttelte den Kopf.
«Das gibt's immer wieder. Wir sind in den Bergen. Und der Heli wird auch nicht fliegen können, solange die Wolken so tief hängen.»

*

Der Nachmittag verging. Vier fanden sich zu einem Jass zusammen, Paula und Lorenz zogen sich in eine Ecke zurück und steckten ihre Köpfe über einem Sudoku zusammen. Kathrin fand einen Roman im Büchergestell, den sie lesen wollte. Der Geruch von Kafi Träsch zog von der Jassrunde durch die geheizte Stube. Als Martin in der Küche verschwand, folgte ihm Paula.
«Kann ich dir helfen? Ich habe auch einmal eine Hütte gewartet.»
Lorenz stand hinter ihr. «Ich helfe dir!»
Martin teilte ihnen die Arbeiten zu und schmunzelte, als er die beiden beobachtete, wie sie Schulter an Schulter Gemüse rüsteten, Zwiebeln hackten, Kartoffeln schälten, Wasser für die Makkaroni aufsetzten. Paula führte Regie. Lorenz liess sich anleiten. Seine Hände fuhren kurz über Paulas Rücken, wenn sie die Positionen wechselten. Sie lachten, als sie sich im Weg standen, und ihre Hände berührten sich, wenn sie gleichzeitig nach demselben Messer griffen.
Martin hatte am Vorabend beobachtet, wie Lorenz sofort mit Paula ins Gespräch gekommen war. Die beiden Gruppen waren fast gleichzeitig angekommen, und während er die Personalien aufgenommen hatte, sassen die beiden schon am Tisch, und Paula liess sich von Lorenz bewirten, als würde sie ihn schon seit Jahren

kennen. Auch beim Essen hatten sie beieinandergesessen. Als Michael und Adrian später am Abend die Tour hatten besprechen wollen, mussten sie Paula aus einem vertrauten Gespräch reissen und zu sich an den Tisch holen. Nun verfolgte er mit Interesse das Geturtel in der Küche und fragte sich, warum sich die attraktive 45-jährige Paula von dem rund 50-jährigen Mann mit dem gelichteten Haar und leichtem Bauchansatz angezogen fühlte.



Nach dem Nachtessen sassen alle am Tisch und sprachen darüber, wie sie die Tage in der Hütte überstehen wollten.
«Ich habe einen Vorschlag.» Alle verstummten und blickten gespannt zu Adrian.
«Wir haben doch alle schon viel in den Bergen erlebt. Wir könnten uns Geschichten erzählen. Erlebte, wahre, erfundene. So würde die Zeit vergehen, und wir erfahren etwas über die, die wir noch nicht so gut kennen.»
«Oder die Geheimnisse von denen, die wir kennen.» Kaspars Einwurf löste eine Lachsalve aus.
«Hast du vielleicht etwas zu verbergen?», reagierte Kathrin. Die beiden kannten sich seit Jahrzehnten und hatten schon viele Bergtouren miteinander unternommen. Ob sie noch mehr verband, blieb ihr Geheimnis.
«Wart's ab, bis ich meine Geschichte erzähle!», schäkerte Kaspar.

Sie waren dieses Mal mit Remigi und Lorenz unterwegs, die sie im April auf einer Skitour im Brisenhaus kennengelernt hatten. Lorenz hatte damals erzählt, dass er seit ein paar Jahren keine Bergtouren mehr gemacht und nun gerne wieder Anschluss an eine Gruppe hätte. Kaspar und Kathrin hatten sich sofort gut mit ihm verstanden und ihm angeboten, im Sommer gemeinsam etwas zu unternehmen. Sie hatten ihre Telefonnummern ausgetauscht. Remigi, der zufällig ebenfalls am Tisch gesessen hatte, hatte sich spontan angeschlossen, als es um eine Tour ins Spannortgebiet ging. Er kannte Kathrin aus der Schulzeit in Stans.

Die Wanderer der zweiten Gruppe, Michael, Adrian und Paula, waren Mitglieder in der SAC-Sektion Titlis. Sie wohnten alle in Nidwalden, Michael war Arzt in Stans, Adrian hatte ein kleines Architekturbüro in Buochs und Paula arbeitete wieder als Primarlehrerin in Beckenried, seit sie nicht mehr Hüttenwartin war. Sie stammte aus einer wohlhabenden Familie aus Zug, und seit sie einen Teil ihres Erbes angetreten hatte, war sie nicht mehr auf ein Arbeitseinkommen angewiesen. Sie war verheiratet, lebte aber seit einigen Jahren getrennt von ihrem Mann und genoss ihr unabhängiges Leben. Aber so sehr sie Wert legte auf ihre Freiheit, der Wunsch nach einer festen Partnerschaft blieb bestehen. Sie beurteilte die Männer, die sie kennenlernte, nach ihrer Eignung für eine dauerhafte Beziehung, und Lorenz schien für sie ein möglicher Kandidat zu sein.

Remigi rutschte verlegen auf seinem Stuhl hin und her.
«Ach, ich bin kein guter Geschichtenerzähler», wehrte er ab.
«Was?», fuhr Kathrin lachend dazwischen. «Erzähl uns doch einfach von all deinen Liebschaften. Das wäre abendfüllend!»
Remigi errötete. Er hatte als Zwanzigjähriger den Ruf eines begehrten Junggesellen, der kurze Affären mit wechselnden Freundinnen hatte. Inzwischen war er verheiratet und hatte drei Kinder.

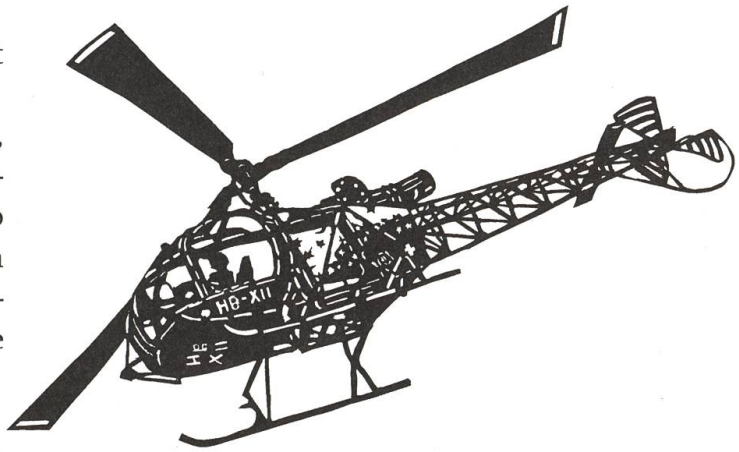
«Berggeschichten hat Adrian vorgeschlagen», konterte er.
«Es können auch Liebesgeschichten sein. Abenteuer, Reiseerlebnisse. Irgendwie hat doch alles etwas mit Herausforderungen, Schwierigkeiten, Erfolg und Scheitern zu tun», versuchte Adrian zu klären.
Michael kratzte sich am Kopf. Paula und Lorenz schauten sich fragend an. Kathrin rutschte aufgeregt auf der Bank hin und her.
«Ich finde das eine tolle Idee.» Sie strahlte erwartungsfroh.
«Dann fang du doch an!», forderte sie Adrian auf.
«Ich muss zuerst überlegen.»
Remigi nutzte die kurze Pause und zog mit erhobener Hand die Aufmerksamkeit auf sich, als wollte er beginnen: «Also. Eine Gruppe von sieben Bergsteigern wird in der Spannorthütte vom Wetter überrascht …» Er erntete schallendes Gelächter.
«Das wäre doch ein guter Anfang einer Geschichte. Aber wir wissen ja noch nicht, wie sie weitergehen und enden wird», kommentierte Michael. «Wer weiss, was noch alles passieren wird!»
«Vielleicht verlieben sich zwei oder wir bekommen Streit.» Kathrin zwinkerte Kaspar zu.
«Oder wir gehen uns auf die Nerven und sprechen kein Wort mehr miteinander!», entgegnete Kaspar.
Die Spekulationen schossen wild durcheinander und lösten Gelächter und Kopfschütteln aus. Lorenz hatte sich ganz in die Ecke zurückgelehnt und verfolgte die kindlichen Blödeleien mit einem sauren Lächeln. Er hatte seit dem Zusammentreffen der beiden Gruppen nur noch Augen für Paula und belagerte sie bei jeder Gelegenheit. Paula schien die Aufmerksamkeit zu geniessen und antwortete auf seine Komplimente und Schmeicheleien wie ein Teenager, was bei Michael und Adrian zu verwunderten Blicken führte. Sie kannten ihre Bergkollegin gar nicht von dieser Seite.

Eine kurze Ruhepause entstand. Paula streckte sich und rückte näher zum Tisch. «Ich hätte eine Geschichte, die ich gerne erzählen würde.» Alle drehten sich ihr zu. Lorenz tauchte aus seiner Ecke auf und schaute sie überrascht und leicht vorwurfsvoll an. Paula vermied den Augenkontakt mit ihm. Sie spürte, dass er den Abend lieber mit ihr allein hätte verbringen wollen.
«Die Geschichte stammt von einer Freundin von mir, die ich über meine Familie vor ein paar Jahren kennengelernt habe. Und es kommt ein Mann darin vor, den ich nur von ihrer Erzäh-

lung her kenne. Sie hat zwar auch ein bisschen mit Bergsteigen zu tun, aber eigentlich ist es eine Liebesgeschichte.»
«Das wäre doch ein Anfang!», unterstützte sie Adrian.
Martin brachte noch zwei Kafi Träsch, einen halben Liter Rotwein sowie einen Krug voll Tee und setzte sich neben Kathrin auf die Bank. Als sich alle eingerichtet hatten, begann Paula zu erzählen.
«Die Geschichte zeigt, wie die Liebe Menschen in eine schwierige Situation führen kann, aus der es keinen Ausweg ohne Schmerzen und Reue gibt. Wie gesagt kenne ich die Frau, die in der Geschichte vorkommt. Ich werde deshalb alle Namen ändern, weil es möglich ist, dass ihr vielleicht die eine oder andere Person kennt.
Also: Die Geschichte beginnt Anfang der Neunziger Jahre. Damals lebte in Luzern eine schöne Frau von fünfundzwanzig Jahren. Nennen wir sie Marianne. Sie wurde von den Männern umworben und hätte die begehrtesten Söhne aus den reichsten Familien haben können. Aber sie heiratete einen Unternehmer, der doppelt so alt war wie sie. Viele schüttelten den Kopf, als sie ihren Entscheid bekanntgab, und ihre jungen Verehrer wandten sich anderen Mädchen zu. Nur einer, nennen wir ihn Alberto, der Sohn eines Arbeiters im Unternehmen ihres Mannes, war so unsterblich in sie verliebt, dass er seine Hoffnung nie aufgab. Er setzte alles daran, in ihrer Nähe zu bleiben, und nutzte jede Gelegenheit, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er steckte ihr heimlich Briefe und kleine Geschenke zu und war glücklich, wenn er einen Blick von ihr erhaschte oder sie ihm gar ein Lächeln schenkte. Marianne spürte seine Verliebtheit, genoss seine Schmeicheleien, aber mehr wollte und konnte sie nicht zulassen. Sie gab sich Mühe, keine falschen Erwartungen zu wecken. Schliesslich war sie glücklich verheiratet und wollte vermeiden, dass Gerüchte entstehen, die ihr öffentliches Ansehen beschädigen könnten. Sie mochte Alberto. Und er tat ihr ein bisschen leid.»

«Das hätte ich gewesen sein können!», platzte Kaspar in die Pause. «Ich war ja so unsterblich in eine Frau verliebt, als ich Anfang zwanzig war. Und für sie war ich nur einer unter vielen. Aber das ist eine andere Geschichte.»
«Du bist dann als Nächster dran!», wies ihn Adrian zurecht.
Paula nickte und holte sich mit einem Blick in die Runde die Erlaubnis, weiterzufahren.
«Damit Alberto noch näher bei Marianne sein konnte, bewarb er sich im Unternehmen ihres Mannes um eine Stelle als Leiter der technischen Abteilung. Auch wenn Marianne zuerst Bedenken hatte, legte sie bei ihrem Mann ein gutes Wort für Alberto ein, und er wurde angestellt. Er war glücklich. Da Marianne ebenfalls im Unternehmen tätig war, begegneten sie sich oft bei ihrer Arbeit. Die kurzen Kontakte und Gespräche mit ihr hielten bei ihm offensichtlich das Feuer der Verliebtheit am Brennen.
Ihr fiel aber auch auf, dass Alberto bei den Mitarbeitenden im Unternehmen nicht nur Freunde hatte. Alberto war in einfachen Verhältnissen aufgewachsen. Er hatte eine Mechanikerlehre gemacht und sich in einer Garage zum Vorarbeiter hochgearbeitet. Er war bekannt für seinen Ehrgeiz und seinen Sportwagen, den er sich mit seinem Salär eigentlich gar nicht leisten konnte. Viele hielten ihn für einen Angeber oder Hochstapler, der alles

daransetzte, beim Patron und seiner Frau gut dazustehen.»
Paula spürte, wie Lorenz, der neben ihr sass, unruhig wurde und sie von der Seite anstarrte. Sie schaute ihn an, als wollte sie fragen, ob etwas nicht in Ordnung sei. Lorenz wich ihrem Blick aus und griff nach seinem Glas. Paula bemerkte, dass seine Hand zitterte. Sie wartete einen Moment und fuhr dann fort.



«Ihr könnt euch vorstellen, dass die Situation für Marianne nicht einfach war. Immerhin war sie ja die Frau des Besitzers. Sie erzählte mir, dass sie oft irritiert gewesen sei, wenn Alberto sie im Beisein von Dritten allzu offensichtlich anhimmelte oder ihr Komplimente machte, die die Zuhörenden mit hochgezogenen Augenbrauen oder einem Schmunzeln quittierten.
Nun denn: Marianne und ihr Mann hatten einen Sohn, Daniel. Auch zu ihm suchte Alberto engen Kontakt, was Marianne einerseits freute, ihr andererseits aber auch unangenehm war, da sie spürte, dass Alberto das nicht ganz selbstlos tat. Aber sie fand keinen Grund, Daniel von Alberto fernzuhalten. Irgendwie tat diese Männerfreundschaft, wie sie es bezeichnete, ihrem Sohn gut.»

«Der macht das schon richtig», brummelte Remigi. «Früher hiess es: Freunde dich mit der Mutter an, wenn du die Tochter willst. Vielleicht funktioniert's ja auch umgekehrt und man kommt über den Sohn an die Mutter heran.» Kaspar versetzte ihm einen Stoss mit dem Ellbogen und grinste. Paula tat, als hätte sie die Bemerkung nicht gehört.

«Als Daniel zehn Jahre alt war, nahm ihn Alberto mit auf eine Bergtour. Der Junge fand Gefallen an den Wanderungen, die beiden wurden gute Freunde. Sie verbrachten viel Zeit zusammen in den Bergen. Alberto brachte Daniel das Klettern bei. Als Daniel fünfzehn Jahre alt war, fuhren sie für zwei Wochen in die Pyrenäen, um ein paar schöne Klettertouren zu machen. Auf einer dieser Touren passierte dann das Unglück. Ein Stein löste sich aus der Wand und traf Daniel am Bein. Alberto alarmierte den Rettungsdienst. Nach einer halben Stunde wurden sie im Helikopter ins nächste Spital geflogen. Die Ärzte diagnostizierten einen Trümmerbruch mit offener Wunde. Daniel hatte viel Blut verloren. Darum brauchte es für die Operation dringend Frischblut. Es stellte sich heraus, dass Daniel eine sehr seltene Blutgruppe hatte, die in dem kleinen Spital nicht vorhanden war. Die Ärzte fragten Alberto, ob er mit Daniel blutsverwandt sei. Alberto verneinte, schlug aber vor, Blut zu spenden, wenn seine Blutgruppe passen würde. Sie nahmen ihm Blut ab, und zur grossen Überraschung der Ärzte stimmten die Blutgruppen überein. Die Operation verlief erfolgreich. Nach einer Woche traten die beiden den Heimweg an. Die Eltern bedankten sich bei Alberto. Vielleicht hatte er ihrem Sohn das Leben gerettet.»

«Eine schöne Geschichte!» Michael nahm einen Schluck Rotwein und blickte erwartungsfroh in die Runde, als würde er zur nächsten Geschichte auffordern.
«Wart ab! Die Geschichte ist noch lange nicht zu Ende», intervenierte Paula.
Lorenz stand auf und bat Kathrin und Martin, ihn durchzulassen.
«Ich muss mal», murmelte er.
Er hängte beim Aufstehen mit dem Fuss am Tischbein an und wäre fast gestürzt. Die Gläser auf dem Tisch gerieten in eine gefährliche Schieflage.
«He, he! Pass auf! Ist alles in Ordnung?» Martin

schaute ihn mit zusammengekniffenen Augen an.
«Ja, schon gut. Ich komme gleich wieder.»
Paula beobachtete ihn mit besorgter Miene. Als er zurückkam, wirkte er bleich.
«Fühlst du dich nicht wohl?»
«Doch, doch!», wehrte er ab. «Zuviel gegessen.»
Sie wartete einen Moment und nahm die Erzählung wieder auf.

«Zwei Jahre später erkrankte Marianne schwer. Nierenversagen! Sie brauchte eine Spenderniere. Es stellte sich heraus, dass sie dasselbe seltene Blutbild hatte wie ihr Sohn. Und weil Alberto Daniel schon Blut gespendet hatte, wusste er, dass er als Spender in Frage käme.
Zufall oder nicht: Alberto nahm sich einen Monat frei. Angeblich, um eine Trekkingtour in Nepal zu machen. Nach ein paar Tagen wurde Marianne mitgeteilt, dass eine passende Niere eines anonymen Spenders gefunden worden sei, die Operation konnte durchgeführt werden. Alles ging gut. Marianne konnte nach einem längeren Erholungsaufenthalt wieder in ihren Alltag zurückkehren.»

«Der hat doch nicht wirklich die Niere gespendet?», schnaubte Adrian. «Das wäre ja unglaublich!»
«Das ist eben grosse Liebe!» Kathrins Augen leuchteten. «Würdest du eine Niere spenden, wenn du deiner Geliebten damit helfen könntest?»
«Ich weiss nicht», murmelte Remigi, der sich angesprochen fühlte. «Zum Glück bin ich noch nie in so eine Situation geraten. Ist es medizinisch überhaupt möglich?» Er schaute Michael fragend an.
«Ja, das geht schon», antwortete Michael, der Arzt. «Normalerweise können nur Familienangehörige Organe spenden. Oder Unfallopfer, die eine entsprechende Verfügung unterschrieben haben. Unter gewissen Bedingungen ist jedoch eine Spende durch Dritte möglich, allerdings nur anonym.»
«Ich glaube, ich würde es tun, wenn ich die Frau wirklich lieben würde.» Lorenz blickte Paula lange an. Sie zwinkerte ihm verschwörerisch zu. «Schliesslich kann man doch mit nur einer Niere gut leben.»
Paula gab sich einen Ruck, um die Geschichte weiterzuerzählen.

«Ein paar Jahre vergingen. Als Marianne fünfundvierzig war, starb ihr Mann an einem Herzinfarkt. Sie trauerte um ihn, musste aber schnell seine Stellung in der Firma einnehmen, um die Zukunft des Unternehmens zu sichern. Alberto unterstützte sie, wo er konnte. Marianne hat mir erzählt, dass er wirklich eine grosse Hilfe für sie gewesen sei in dieser schwierigen Zeit. Er habe mehrmals gesagt, dass er das alles tue, weil er nach wie vor in sie verliebt sei. Er habe sogar angedeutet, dass er sich Hoffnungen mache, nun an die Stelle des verstorbenen Mannes zu treten. Sie gab ihm aber klar zu verstehen, dass sie dazu nicht bereit sei. Die Familie des Ehemanns wäre niemals mit so einer Verbindung einverstanden gewesen. Alberto war beleidigt und ging auf Distanz zu ihr. Schliesslich kündigte er und zog in eine andere Stadt. Er hat es offensichtlich in ihrer Nähe nicht mehr ausgehalten.»

«Warum war denn die Familie dagegen?»
Kathrin schüttelte den Kopf. «Das ist doch vom letzten Jahrhundert!»
«Ja. Alberto hatte scheinbar auch Mühe, das zu akzeptieren.» Paula wiegte den Kopf hin und her. «Aber er war halt nur ein einfacher Arbeitersohn, und sie hatte in eine vornehme Familie geheiratet, die Wert auf sozialen Status legte. Das gibt es auch heute noch.»
Lorenz nickte, als wolle er bestätigen, dass er das kenne. «Rosmarie konnte doch nicht anders. Sie liebte ihn, aber sie hatte den Mut nicht, dazu zu stehen.»
«Du meinst Marianne?» korrigierte ihn Michael.
«Ja, natürlich. Marianne», erwiderte Lorenz hastig und wich den Blicken der anderen aus.
Paulas Gesicht verfinsterte sich. Sie hielt einen Moment den Atem an, stiess dann prustend die Luft aus und rückte näher an den Tisch.

«Alberto ist dann nach Bern gezogen und hat alle Verbindungen nach Luzern abgebrochen. Kurze Zeit später geriet die Firma von Marianne in Schwierigkeiten. Es waren Gerüchte an die Öffentlichkeit geraten, dass Geld unterschlagen worden sei. Marianne hatte die Geschichten dementiert. Als Familienunternehmen sei man niemandem Rechenschaft schuldig, man regle alles Weitere intern. Die finanziellen Schwierigkeiten hätten mit Marktveränderungen und der Globalisierung zu tun. Der Finanzchef verliess die Firma. Er wies alle Anfragen von Journalisten ab und verwies auf die Geheimhaltungspflicht, die er gegenüber dem Unternehmen habe. Die Geschichte versandete, und die Firma schaffte den Wiederaufschwung.»

«An diese Geschichte erinnere ich mich! Da wurde doch in der Zeitung darüber berichtet.» Adrian kratzte sich am Kopf und schaute Remigi an. «Haben wir nicht im Brisenhaus darüber gesprochen, als etwas über einen ähnlichen Fall in der Zeitung stand? Wie hiess die Firma doch gleich?» Remigi drehte den Kopf zu Lorenz, der einen Moment zögerte, als versuchte er sich zu erinnern.

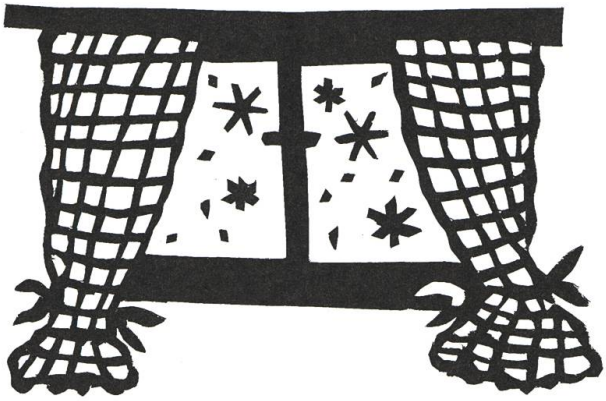
«Nein, ich glaube, da ging es um eine andere Firma. Das, was Paula erzählt, liegt ja weiter zurück.» Er schaute Paula an, um eine Bestätigung zu erhalten. «Es geht hier nicht darum, herauszufinden, wie und wo die Geschichte passiert ist», unterbrach Paula leicht verärgert. «Ich habe die Namen absichtlich geändert und zähle darauf, dass ihr euch an die Abmachung haltet, dass das unter uns bleibt.» Sie beobachtete aus dem Augenwinkel, wie Lorenz sich streckte und tief einatmete.

«Ich möchte gerne die Geschichte zu Ende erzählen!», insistierte Paula.

Allgemeines Brummeln signalisierte Zustimmung.

«Wieder waren einige Monate vergangen. Der Rummel um die Finanzaffäre beruhigte sich. Alberto lebte in Bern, und die Geschichte könnte hier friedlich zu Ende gehen. Aber eines Tages stand Marianne unangemeldet vor Albertos Tür. Sie müsse mit ihm reden.
Er bat sie herein. Sie sprachen umständlich über die Firma, über Daniel, über die Gesundheit. Als Marianne erwähnte, dass kurz nach seinem Austritt aus der Firma der Skandal um das verschwundene Geld ans Licht gekommen sei und sie eins und eins zusammengezählt habe, fuhr Alberto auf. Damit habe er rein gar nichts zu tun, sagte er. Er habe die Firma verlassen, weil ihm klargeworden sei, dass er bei ihr keine Chance habe.
Als Marianne mir das alles erzählte, hatte sie Tränen in den Augen.»

«Sie liebte ihn also doch!», platzte Kathrin in die Stille.
«Ach was!» Adrian verwarf die Arme. «Er ist doch ein ganz perfider Schwindler und hat es nur auf das Geld von Marianne abgesehen! Und hat nicht einmal die Grösse, dazu zu stehen!»
Lorenz schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, dass die Gläser aufsprangen. «Wie kommst du dazu, ihm etwas in die Schuhe zu schieben, was zufällig in der Firma passiert ist? Das hat doch mit seinem Abgang überhaupt nichts zu tun! Und zudem: Warum soll er Marianne nicht wirklich geliebt haben? Schliesslich hat er ihr eine Niere gespendet.» Sein Gesicht war rot angelaufen.
Paula legte ihre Hand auf seinen Arm. «Reg dich doch nicht so auf, Lorenz! Wir wissen es doch wirklich nicht. Ich möchte die Geschichte zu Ende erzählen. Das Beste kommt ja erst noch!»
Lorenz blies die gestaute Luft aus, und Paula fuhr weiter.



«Marianne wollte also nicht weiter auf diese Finanzgeschichte eingehen. Die sei abgeschlossen. Sie sei heute aus einem ganz anderen Grund hier. Bei ihrem Sohn Daniel sei diese gleiche Nierenkrankheit diagnostiziert worden wie bei ihr, und sie wisse nichts Besseres ...»

«... als Alberto um eine Nierenspende zu bitten», fiel ihr Kathrin ins Wort.
«Herrje! Das wird ja immer komplizierter!» Remigi griff sich mit beiden Händen an den Kopf. Paula fuhr fort.

«Ja, und wisst ihr, was Alberto geantwortet hat? Er hat ihr gestanden, dass er der anonyme Spender gewesen sei und dass er deshalb nicht noch einmal eine Niere spenden könne. Ihr könnt euch ja vorstellen, dass diese Neuigkeit bei Marianne wie eine Bombe einschlug.»

«Allerdings!» bestätigte Michael. «Und wie hat sie reagiert?»
«Sie war sprachlos und schluchzte los. Er schloss sie in seine Arme. Sie sagte ihm, dass sie es fast nicht glauben könne, dass er das für sie getan habe. Er zupfte an seinem Hemd, um ihr als Beweis seine Narbe zu zeigen. Aber sie winkte ab und wollte sich verabschieden. Und dann ... Ihr glaubt es wohl nicht: Dann machte er ihr einen Heiratsantrag! Marianne war von diesem Antrag so überrascht, dass sie nicht antworten konnte. Sie wandte sich von Alberto ab und stapfte trotzig davon.»

Paula lehnte sich zurück, trank einen Schluck Rotwein und wartete. Alle schwiegen. Nur der Wind, der an den Fensterläden zerrte, durchbrach die Stille. Paulas Hand griff unter dem Tisch nach Lorenz' Arm und drückte ihn zärtlich.
«Und? Wie ging die Geschichte weiter?», fragte schliesslich Michael.
Paula antwortete: «Marianne hat Alberto noch einmal besucht, um ihm zu sagen, dass Daniel wohl für den Rest seines Lebens auf die Dialyse angewiesen sein werde und sein Bewegungsspielraum eingeschränkt bleibe. Alberto bedauerte, dass sie auf seinen Heiratsantrag nicht eingehen wollte. Er sagte, er begreife, dass er Marianne endgültig verloren habe.
Mehr weiss ich nicht. Marianne hat mir das alles kurz nach dieser letzten Begegnung mit Alberto erzählt. Sie war hin- und hergerissen und fragte mich, was ich an ihrer Stelle tun würde. Ich konnte ihr nicht helfen. Seither habe ich sie nicht mehr gesehen. Was würdet ihr denn tun, wenn ihr Marianne wärt?»

«Ich glaube immer noch, dass Alberto sie wirklich liebte.» Kathrin zupfte an ihrem wirren Haarschopf. «Gibt es denn einen grösseren Liebesbeweis als den, für einen Menschen ein Organ zu opfern und ihm das Leben zu retten?»
Lorenz nickte zustimmend.
Adrian runzelte die Stirne. «Es könnte auch eiskalte Berechnung gewesen sein. Wir wissen doch, zu was Menschen fähig sind, wenn es um Geld oder sozialen Status geht!»
«Ja», wandte Kaspar ein, «aber du opferst doch nicht eine Niere, nur um einer Frau Eindruck zu machen.»
Michael widersprach: «Da kenne ich aber andere Geschichten, wo Männer alles aufs Spiel setzten, um die begehrte Frau für sich zu gewinnen. Früher hat man sich dafür duelliert!»
Alle lachten.
«Auf jeden Fall hat sich Alberto in eine schreckliche Klemme manövriert», sagte Kathrin. «Damit hat er wohl nicht gerechnet, als er sich entschied, seine Niere zu spenden.»
Adrian insistierte: «Das zeigt doch, dass Berechnung im Spiel war und nicht Liebe.»

Plötzlich schoss Lorenz auf. «Warum unterstellt ihr diesem Mann unlautere Absichten? Bei einer Frau würde man doch einfach von grosser Liebe sprechen, die nicht erwidert wurde!» Er bebte am ganzen Körper. Alle starrten ihn erschrocken an.
Paula griff nach seinem Arm, den er auf dem Tisch abstützte.
«Warum regst du dich so auf? Es ist doch nur eine Geschichte.»
«Mich ärgert, dass hier so einseitig über Männer geurteilt wird. Nur Kathrin scheint Alberto zu verstehen», polterte Lorenz.
«Beruhige dich», schaltete Martin sich ein. «Wie Paula gesagt hat: Es ist eine Geschichte und wir wissen wirklich nicht, was Albertos Gefühle und Absichten waren. Vielleicht hat die Geschichte noch eine Fortsetzung, und du bekommst am Ende noch recht.»
Lorenz verstummte, setzte sich wieder hin und zog sich in die Ecke der Bank zurück. Paula rutschte zu ihm und legte ihm die Hand auf den Oberschenkel. «Eine traurige Geschichte, nicht wahr?», versuchte sie ihn zu beruhigen. Er schwieg trotzig.
Dann standen alle auf, streckten sich und holten sich etwas zu trinken. Michael und Kaspar gingen vor die Hütte und kamen mit dem Bericht zurück, dass mindestens zwanzig Zentimeter Schnee gefallen seien.
«Es ist spät. Ich denke, wir gehen schlafen», übernahm Adrian. «Wir können ja morgen weitermachen.»

*

Lorenz begegnete Paula im Vorraum. Er wünschte ihr mit einem flüchtigen Kuss eine gute Nacht. Er war immer noch fahrig. Seine Hand zitterte, als er sie kurz an der Wange berührte. Sie fuhr ihm mit der Hand durch seine Haare. In diesem Moment trat Remigi aus dem Toilettenraum. Paula und Lorenz zuckten zusammen, drehten sich zur Türe und wünschten sich eine gute Nacht. Paula verschwand im Zimmer, das sie mit Kathrin teilte.
Lorenz lag lange wach in seinem Hüttenschlafsack. Die Geschichte hatte ihn aufgewühlt und liess ihn nicht schlafen. Als er wieder einmal auf die Uhr schaute, war es ein Uhr. Neben ihm schnarchte Remigi. Kaspar stöhnte leise im Schlaf. Von der anderen Seite des Lagers hörte er Michael und Adrian regelmässig atmen. Er schlüpfte aus dem Schlafsack, zog seine Hose, die Vliesjacke und Socken an und schlich auf Zehenspitzen hinaus. Im Vorraum stieg er in seine Bergschuhe. Vorsichtig öffnete er die Tür und trat in die kalte Nacht hinaus. Es hatte aufgehört zu schneien. Im Ebnet auf der anderen Talseite brannte in einer Alphütte noch Licht. Kaum hatte er die Tür hinter sich zugezogen, löste sich aus dem Schatten der Hütte eine Gestalt.
«Paula!», entfuhr es ihm.
«Psst!» Sie legte den Finger auf ihre Lippen.
«Was machst du denn hier?»
«Ich konnte nicht schlafen und habe auf dich gewartet. Ich wusste, dass du kommen würdest.»
«Warum?»
«Du warst so aufgewühlt. Hat dich die Geschichte so sehr berührt?»
Er legte seine Arme um ihre Schultern und zog sie an sich. Sie schmiegte sich an seine Brust. Er sog den Duft ihrer Haare ein, die nach Kafi Träsch und Wolldecken rochen. So standen sie eine Weile, ohne zu sprechen. Dann drehte sie ihm ihr Gesicht zu. Er neigte seinen Kopf, und langsam fanden sich ihre Lippen zu einem innigen Kuss.
«Entschuldigung. Ich bin nicht rasiert.»
Sie lachte.
«Das macht doch nichts. Ich mag dich so wie du bist. Du konntest ja nicht ahnen, dass wir uns heute noch küssen würden.»
«Gehofft habe ich das schon!»
Er zog sie wieder an sich und küsste sie stürmischer als zuvor.
Als sie sich einen Moment voneinander lösten, drehte sich Lorenz talwärts und blickte zu den dunklen Wolken, die den Wissberg auf der anderen Talseite verhüllten.
«Was machen wir hier?», murmelte er, und sein Gesicht verfinsterte sich.

«Ich denke, wir haben uns verliebt. Und haben uns soeben geküsst.» Paula lachte verlegen.
«Ich muss ständig an die Geschichte denken, die du erzählt hast. Denkst du, dass Alberto aus Liebe die Niere geopfert hat? Oder unterstellst du ihm auch unlautere Absichten?»
«Ich weiss es nicht. Ich bin selber überrascht, wie sehr mich diese Geschichte wieder aufgewühlt hat. Ich kenne ja Alberto nicht, aber ich teile die Zweifel, die Marianne hatte. Ich glaube, es wird kein Happyend geben.»
«Denkst du, dass das, was zwischen uns entsteht, ein Happyend haben wird?» Er fasste sie an den Händen und stupste mit seiner Nase ihren Nasenspitz.
«Ich weiss es nicht. Im Moment ist es einfach schön!» Sie drückte ihm einen Kuss auf die Wange, um seinen Kummer wegzuwischen. Seine Haut fühlte sich plötzlich kalt an. Sie schaute ihm in die Augen. Da war wieder dieser flackernde Blick, den sie schon am Abend wahrgenommen hatte. Sie erstarrte. Die Kälte, die ihr unter die Kleider kroch, kam nicht vom Wind, der um die Hütte pfiff. Nein, dieser Mann strahlte plötzlich eine Härte aus, die sie frieren liess. Lorenz umarmte sie und suchte ihre Lippen. Sie wich ihm aus. «Was tue ich da?», schoss es ihr durch den Kopf. «Auf was habe ich mich da eingelassen? Ich bin immer noch verheiratet, fünfundvierzig Jahre alt und lasse mich wie ein Teenager auf einen Flirt mit einem Mann ein, den ich erst seit gestern kenne.» Ihre aufgekratzte Stimmung kippte, und ihr Mut sackte in sich zusammen wie ein Ballon, der Luft verliert.

Lorenz zog sie an sich. Sie sperrte sich dagegen. Irgendwie fühlte sich das alles nicht richtig an. Dieser Lorenz erschien ihr plötzlich fremd. Seine Unruhe am Tisch, während sie die Geschichte erzählte, irritierte sie jetzt. Er kam ihr undurchsichtig und fordernd vor. Sie fühlte sich gedrängt. Mit einer Drehung löste sie sich aus seiner Umklammerung und blickte auf die Schneedecke, die mit einem gespenstischen Schimmer die Nacht erhellte. Bilder des Abends tauchten vor ihrem inneren Auge auf, und sie hörte Sätze von Lorenz, die bei ihr hängengeblieben waren. Warum hatte er so stark für Alberto Stellung bezogen? Was machte ihn so nervös und wütend? In ihrer Verliebtheit hatte sie die Signale unterdrückt. Nun kehrten sie mit aller Kraft zurück und fügten sich zu einem beunruhigenden Bild zusammen.
Sie riss sich aus ihren Gedanken und machte einen Schritt auf Lorenz zu.
«Ich habe den Eindruck, du verheimlichst mir etwas.»
«Was meinst du? Ich weiss nicht, wovon du sprichst!» Seine Entrüstung wirkte gespielt.
«Du weisst mehr über die Geschichte, die ich erzählt habe, als du zugeben willst.»
«Nein. Ich habe die Geschichte zum ersten Mal gehört!»
«Aber du hast ‹Rosmarie› gesagt, als du Marianne meintest.»
«Das war ein Versprecher!» Die Reaktion kam auffällig schnell.
«Woher weisst du, dass die echte Marianne eigentlich Rosmarie heisst?» Sie fasste ihn an der Jacke, damit er ihr nicht ausweichen konnte.
«Heisst sie denn Rosmarie?», fragte er gekünstelt. «Was für ein Zufall!» Er lachte trocken.
«Ach, komm! Lüg' mich nicht an!», fauchte sie ihn an.
«Ich habe an die Zeitungsgeschichte gedacht, die Remigi erwähnt hat, und da kam irgendwie der Name Rosmarie vor. Darum ist er mir vermutlich rausgerutscht.»
Sie stiess ihn weg.
«Ich glaube dir kein Wort. Du warst bleich und nervös! Du wusstest, welche Geschichte ich erzählte. Das muss doch einen Grund haben!»
«Verdammt!», fluchte er. «Ich bin in dich verliebt, falls du das noch nicht bemerkt hast. Deshalb hat mich Albertos Schicksal so sehr berührt.»
Sie schüttelte den Kopf. Ihre Verliebtheit war in der nasskalten Nacht verpufft. Sie spürte nur noch Zweifel und Misstrauen. Wer war dieser Mann? Und was führte er im Schild? «Warum hast du so sehr für Alberto Position bezogen, obwohl es doch spürbar oder mindestens eine

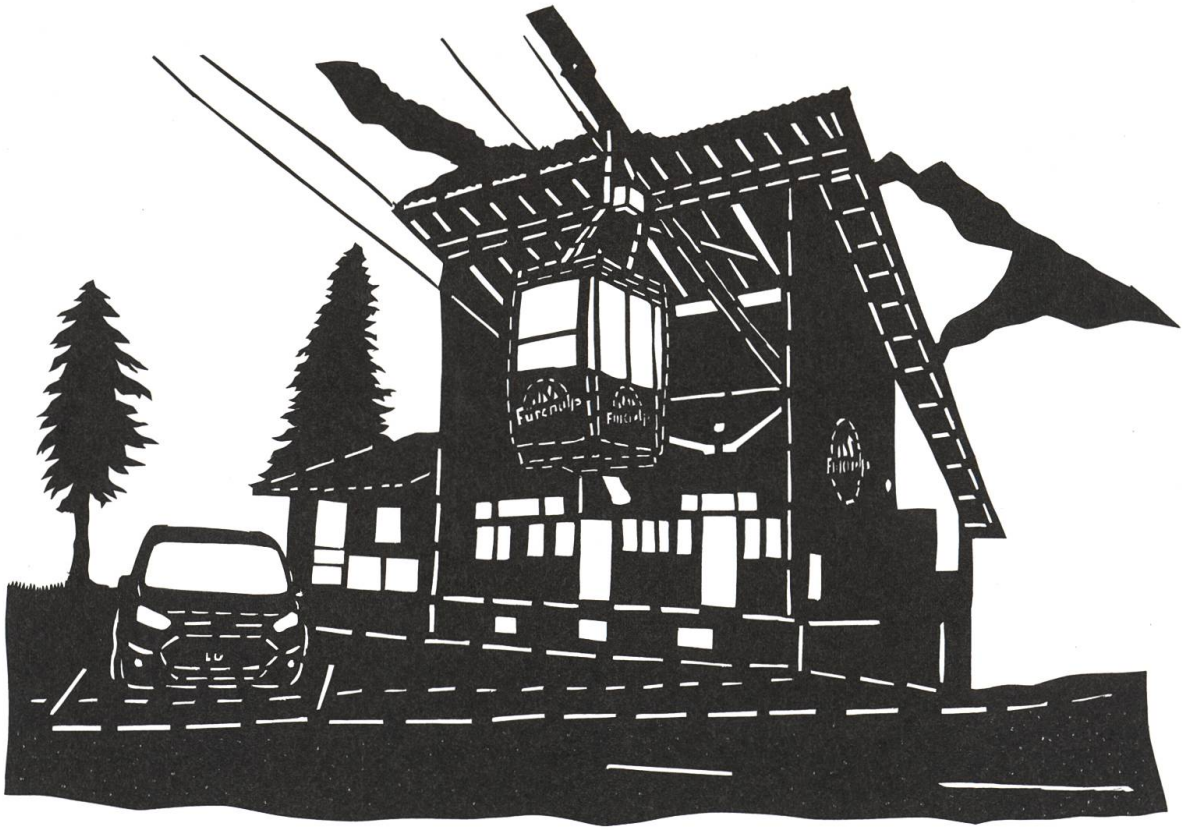
Möglichkeit war, dass er es auf das Geld von Marianne abgesehen hatte?»
«Das stimmt doch nicht. Das passt nicht zu Alberto.»
Sie starrte ihn an. «Kennst du Alberto?»
«Nein, nein!», stotterte er. «Ich meine ja nur, so wie du Alberto beschrieben hast, passt das nicht zu ihm.»
Sie schaute ihn prüfend an. «Und was hast du mit mir im Sinn?»
«Wie meinst du das?»
«Du hast mich gestern ziemlich direkt nach meinen privaten und finanziellen Verhältnissen gefragt. Ich bin eine gute Partie! Hast du etwa ähnliche Absichten wie Alberto? Hat dich das so aus der Fassung gebracht?»
Er zischte verächtlich. «Du spinnst!»
Sie schloss die Augen und wandte sich ab. Wut und Angst mischten sich in ihrer Magengrube. Die Kraft verliess sie. Sie hatte keine Lust mehr, mit diesem Mann zu streiten. «Ich gehe jetzt schlafen. Gute Nacht!»
Er blieb stehen. Sie hörte, wie er hinter ihr schwer schnaufte und mit den Bergschuhen in den Schnee kickte. Ein paar Blitze zuckten durch die Wolken, und hinter dem Hahnen auf der anderen Talseite rumpelte der Donner. Sie zog die Hüttentüre zu und schlich in den Schlafraum.

*

Am nächsten Morgen hingen dicke Nebelschwaden an den Bergflanken und versperrten die Sicht auf die gegenüberliegenden Gipfel und ins Tal. Es hatte zu regnen begonnen. Ein böiger Wind peitschte die Schauer an die Hüttenwand. Es wollte nicht recht Tag werden.
Martin trat um sechs Uhr vor die Hütte und wurde von einem kalten Sprühregen empfangen. In den Dachrinnen gurgelte das Regenwasser, das über die Schneedecke auf dem Dach rann und diese langsam auflöste. Er begutachtete die Wetterlage. Im Schnee vor der Hütte sah er Trittspuren, die in der Nacht entstanden sein mussten. Ein ungutes Gefühl stieg in ihm auf.
Er ging in den Schlafraum der Männer und sah eine zerwühlte Wolldecke neben Remigi.

Lorenz fehlte. Leise öffnete er den Schlafraum der Frauen, um nachzusehen, ob er ihn dort finden würde. Schliesslich war der Flirt mit Paula nicht nur ihm aufgefallen, und er hatte in den Jahren als Hüttenwart schon einiges erlebt. Kathrin und Paula lagen beide in ihren Hüttenschlafsäcken, mit Wolldecken zugedeckt, und schliefen. Er ging zurück in den Männerschlag und weckte Adrian. «Lorenz ist nicht da», flüsterte er.
Adrian erhob sich, rieb sich den Schlaf aus den Augen und schaute verwirrt um sich. Bald waren auch die anderen wach.
«Was ist los?», fragte Michael.
«Lorenz ist nicht da.»
«Was? Wo kann er denn sein?»
Sie gingen in den Vorraum. Der Rucksack und die Schuhe von Lorenz fehlten. Auch seine Jacke war weg.
«Der ist doch nicht etwa in der Nacht abgestiegen!», fauchte Martin.
«Es sieht aber ganz danach aus!» Remigi schüttelte den Kopf.
In der Küche lagen hundertzwanzig Franken auf der Durchreiche.
Inzwischen waren auch die beiden Frauen vom Lärm geweckt worden. Kathrin streckte ihren Wuschelkopf aus der Tür. «Was ist?»
«Lorenz ist weg!», informierte Kaspar aufgeregt.
Paula drängte sich an ihr vorbei. «Nein!» Sie griff mit beiden Händen in ihr Haar. «Das darf doch nicht wahr sein! So ein Arschloch!»
Alle schauten sie gespannt an.
Paula zögerte einen Moment. «Ich hatte ihn in der Nacht auf dem Weg zur Toilette getroffen. Wir sind dann da draussen noch etwas gestanden und haben geschwatzt.»
«Aha, geschwatzt», wiederholte Martin.
«Ja, wir haben uns geküsst, wenn du es wissen willst!» Sie verwarf hilflos die Arme. «Aber dann haben wir uns gestritten, und ich bin ins Bett gegangen!»
«Warum habt ihr Euch gestritten?», bohrte Martin nach.
«Ich hatte zunehmend das Gefühl, dass mit Lorenz etwas nicht stimmt. Er war so seltsam nervös. Er verheimlicht etwas. Ich glaube, er kannte die Geschichte, die ich erzählt habe. Und da war dieser Versprecher, als er ‹Rosmarie› anstatt ‹Marianne› sagte.»
«Ja, das ist mir auch aufgefallen», sagte Kaspar, mehr zu sich selbst.
Paula kam in Fahrt: «Was mich stutzig gemacht hat, ist, dass der echte Name der Frau tatsächlich Rosmarie ist.»
«Wie bitte?», reagierte Adrian. «Und Lorenz kannte diese Frau?»
«Darum ging es ja bei unserem Streit. Ich habe ihn damit konfrontiert, und er ist ausgewichen. Er hat alle Widersprüche zurechtgebogen, und je länger wir stritten, umso mehr hatte ich das Gefühl, dass da etwas nicht stimmt. Ich glaube nicht, dass er es mit mir ehrlich meint.»
«Du meinst, er hat es auf vermögende Frauen abgesehen?», hakte Remigi ein. «Ich hatte schon bei unserer ersten Begegnung im Brisenhaus ein komisches Gefühl … Und wie er dich vorgestern angebaggert hat!»
«Das ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für Spekulationen!», unterbrach Martin. «Um welche Zeit gingst du zu Bett, Paula?»
«Ein Uhr oder halb zwei!»
«Und Lorenz?»
«Das weiss ich doch nicht!»
«Er muss in der Nacht abgestiegen sein. Wir müssen unbedingt herausfinden, wo er ist. Im Schnee ist der Weg extrem rutschig.» Martin schaute in die verschlafenen, ratlosen Gesichter. «Hat jemand die Handynummer von Lorenz?»
Kaspar, der die Bergtour organisiert hatte, holte sein Mobiltelefon aus dem Schlafraum und tippte die gespeicherte Nummer an. «Keine Antwort. Seltsam. Auf seiner Sprachbox meldet er sich als Robert.»
Paula zuckte zusammen. «Was? Das glaube ich nicht!»
«Doch!», bestätigte Kaspar, «er sagt deutlich Robert und einen Namen, den ich nicht verstanden habe, Horber oder so.»
«Ihr müsst wissen …» Paula machte eine Pause, «… Alberto aus der Geschichte heisst in Wirklichkeit Robert.»
Alle starrten sie ungläubig an.

«Du meinst, Lorenz könnte Alberto, der Alberto aus der Geschichte sein? Beziehungsweise Alberto ist Robert, der wiederum Lorenz wäre?», kombinierte Kaspar.
«Ich weiss es nicht», antwortete Paula, «aber das würde sein seltsames Verhalten erklären.»
Martin fuhr dazwischen. «Wir müssen das später besprechen, wenn wir ihn gefunden haben. Machen wir uns auf die Suche!» Er wandte sich Remigi und Kaspar zu. «Könnt ihr euch bereitmachen und den Spuren folgen, soweit sie noch sichtbar sind? Der Regen wäscht alles weg. Aber passt auf!»
«Ich gehe auch mit», meldete sich Michael. «Falls er verunfallt ist und erste Hilfe braucht.»
«Ich versuche mal, jemanden im Tal zu erreichen, um zu prüfen, ob sein Auto noch auf dem Parkplatz steht. Ich glaube, er ist mit einem roten Audi angekommen.» Remigi wandte sich an Martin. «Hast du eine Nummer vom Restaurant Alpenrösli oder von der Fürenalpbahn?»
«Da ist um diese Zeit noch niemand. Im Alpenrösli können wir es versuchen. Ich mache das.»
Martin ging zum Telefon. Michael, Remigi und Kaspar machten sich derweil für den Abstieg bereit, holten sich eine Schnitte Brot und Käse aus der Küche, füllten ihre Flaschen mit Tee, schnallten Seil und Steigeisen auf den Rucksack und stapften los.
«Wir melden uns, sobald wir etwas finden. Oder spätestens in einer halben Stunde», sagte Remigi zum Abschied.
Die beiden Frauen kehrten in ihren Schlafraum zurück und zogen sich um. Paula fluchte leise vor sich hin und konnte die Tränen nicht ganz unterdrücken. Kathrin versuchte sie zu beruhigen. Adrian folgte Martin in die Küche. Nach langem Klingeln meldete sich der Wirt des Alpenrösli und versprach, er würde gleich zum Parkplatz fahren und schauen, ob der Wagen noch dort stehe.
«Sobald wir Bericht haben, müssen wir den Rettungsdienst aufbieten. Ich habe kein gutes Gefühl!» Martin kratzte sich im Bart und machte sich daran, das Frühstück vorzubereiten. Adrian half ihm.
Nach einer halben Stunde meldete sich Remigi: «Wir haben Spuren gesehen, aber weiter

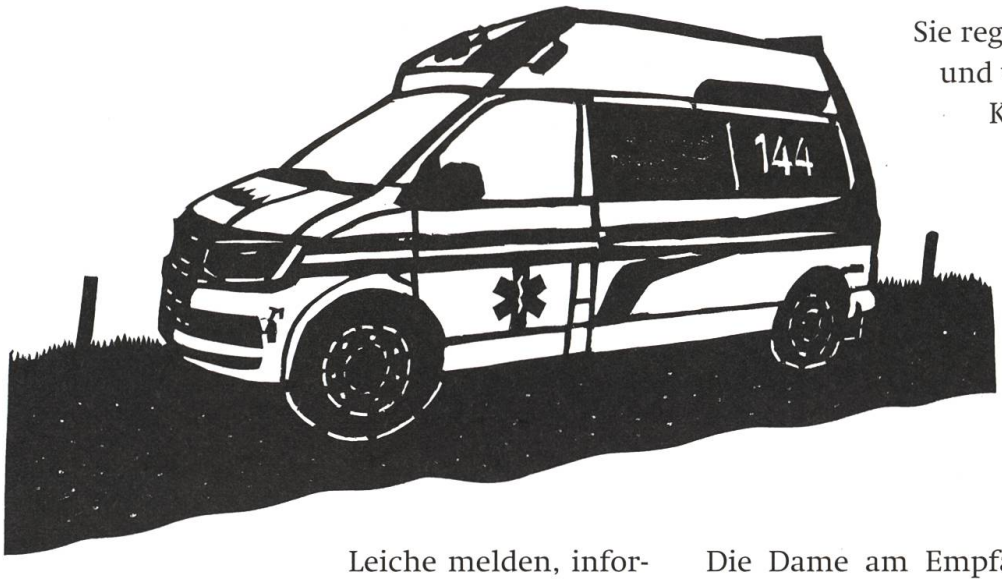


unten sind sie schon weggewaschen. Wir steigen noch ein Stück weiter ab. Der Schneematsch ist sehr glitschig.»
Kurz darauf rief der Alpenrösliwirt an. «Der Wagen steht immer noch auf dem Parkplatz. Eine Luzerner Nummer.»
«Ja, das könnte stimmen. Danke!»
Martin wählte die Nummer des Rettungsdienstes und informierte den Bergführer, der auf Pikett war, über den Vorfall.
«Wir schicken sofort einen Suchtrupp von unten her los», sagte der Bergführer ruhig. «Der Heli kann im Moment noch nicht fliegen.»
Die vier Zurückgebliebenen setzten sich an den Tisch, tranken Kaffee und assen Brot und Käse, standen wieder auf, trugen das Geschirr in die Küche, traten vor die Hütte, kommentierten das Wetter. Es regnete in Strömen.
Als endlich das Telefon läutete, stürmten alle zum Apparat. Martin hörte mit besorgter Miene zu.
«Michael, Remigi und Kaspar haben noch nichts gefunden», rapportierte er schliesslich. «Sie sind umgekehrt und steigen nun wieder auf.»
Nach einer weiteren Stunde meldete sich der Chef der Rettungskolonne. «Wir haben ihn gefunden. Er muss vom Weg abgekommen sein und ist über ein Felsband gestürzt. Wir haben ihn im Bachbett gefunden. Er ist tot.»
Martin besprach mit ihnen das weitere Vorgehen. Der Rettungstrupp würde Lorenz' Leiche ins Tal transportieren und ins Spital nach Stans überführen. Alle von der Bergsteigergruppe müssten sich bei der Polizei melden, um den Unfallhergang abzuklären.
«Wenn der Regen den Schnee wegwäscht, können wir heute Nachmittag absteigen. Sonst wird's halt morgen.» Martin legte den Hörer auf.

Kathrin, Paula und Adrian hatten Martin beobachtet und wussten, was er ihnen erzählen würde.

«Lorenz ist tot. Er ist vom Weg abgekommen und über ein Felsband gestürzt.»
Alle schwiegen. Dann schluchzte Paula auf. Kathrin umarmte sie und drückte sie an sich. Martin und Adrian setzten sich an den Tisch und schauten ins Leere. Kurz darauf trafen Michael, Kaspar und Remigi ein. Bevor sie ihre nassen Jacken ausziehen konnten, erfuhren sie von Martin, was passiert war.
«Das haben wir geahnt. Es war verdammt rutschig da unten.» Remigi schüttelte den nassen Hut aus.
«Wir müssen alle etwas essen», entschied Martin. Er ging in die Küche. Paula wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und folgte ihm.
Als sie die Suppe löffelten und das trockene Brot mampften, sprachen sie nicht viel. Martin ging kurz hinaus, prüfte die Wetterlage und kam zurück.
«Der Regen hat nachgelassen. Ich denke, er hat den Schnee zum grossen Teil weggewaschen. Wir können in zwei Stunden absteigen. Macht Euch parat.»

Sie stiegen in zwei Gruppen am Seil gesichert ab. An den heiklen Stellen halfen sie einander über die rutschigsten Partien. Sie sprachen nicht viel. In Engelberg meldeten sie sich zuerst beim Rettungsdienst und dann bei der Polizei. Sie gaben Auskunft darüber, was am Vorabend passiert war. Paula wurde zusätzlich separat verhört. Zwei von ihnen müssten sich im Spital in Stans zur Identifikation der



Sie regelten noch die Finanzen und vereinbarten, dass sie in Kontakt bleiben und sich vermutlich an Lorenz' Beerdigung treffen würden. Dann verabschiedeten sie sich voneinander. Paula fuhr mit Remigi nach Stans.

*

Leiche melden, informierte der diensthabende Polizist. Sie trafen sich danach im Restaurant Alpenclub.

«Ich muss euch noch etwas sagen, das ich von der Polizei erfahren habe.» Alle schauten Paula gespannt an.

«Sie haben in Lorenz' Jacke verschiedene Ausweise gefunden. Eine Identitätskarte, die sie als echt bewerten, lautet auf Robert Korber. So hiess der Mann in der Geschichte von Marianne, oder eben von Rosmarie.»

«Also doch!», empörte sich Remigi. «Und von dem war auch in dem Zeitungsartikel über das unterschlagene Geld die Rede!»

«Er trug aber auch gefälschte Papiere auf sich», fuhr Paula fort. «Unter anderem einen SAC-Ausweis auf den Namen Lorenz Brugger.»

«Den hat er mir beim Einschreiben gezeigt.» Martin nickte und zupfte an seinem Bart.

Paula weiter: «Sie versuchen nun herauszufinden, wer er wirklich war, wo er wohnte und ob allenfalls ein Strafregistereintrag existiert. Mir hatte er erzählt, dass er viel im Ausland sei und bei Freunden wohne, wenn er in die Schweiz komme. Ich habe der Polizei die Adresse von Rosmarie gegeben.»

«Wer fährt nun nach Stans ins Spital?» Martin, der Hüttenwart, schaute Paula an.

«Ich muss wohl», antwortete Paula. «Und ich wäre froh, wenn du, Remigi, mitkommen würdest.»

Remigi nickte.

Die Dame am Empfang des Spitals wusste schon Bescheid. Ein Pfleger holte sie ab und führte sie in die Pathologie im Untergeschoss. Paula schauderte, als sie den gekühlten Raum betraten. Ein Mediziner in weisser Schürze und ein Herr in Zivil, der sich als Polizist Lussi vorstellte, empfingen sie und führten sie ohne Umschweife zum aufgebahrten Körper, der mit einem grünen Tuch bedeckt war.

«Sie müssen uns einfach bestätigen, dass Sie den Toten, den Sie hier sehen, eindeutig wiedererkennen. Ist es der Gleiche, mit dem Sie auf der Hütte zusammen waren? Alles andere werden wir dann klären.» Der Polizeivertreter kniff die Augen zusammen, als ob sie ein Geheimnis teilen würden. «Es ist ja nicht ganz klar, wie der Herr geheissen hat», schob er nach. Paula und Remigi nickten.

Der Mediziner zog den grünen Überwurf bis zur Brust des Toten hinunter. Auf der Bahre lag Lorenz, tot und mit zerschundenem Kopf. Paula und Remigi nickten.

«Ja, das ist er!»

«Gut, dann wäre das für Sie erledigt.» Polizist Lussi machte eine Notiz auf einem Formular und klappte die Dossiermappe zu. «Wir melden uns bei Ihnen, wenn wir weitere Auskünfte brauchen.» Er wollte sie hinausbegleiten.

«Eine Frage habe ich noch», wandte sich Paula an den Mediziner.

Der schaute sie verwundert an.

«Sie haben doch den ganzen Körper des Toten untersucht.»

«Ja, das habe ich.» Der Mediziner wartete.

«Der Tote hat uns in der Hütte erzählt, dass er einmal eine Niere gespendet habe. Da müsste doch eine Narbe zu sehen sein. Können Sie das bestätigen?»
Der Arzt zögerte und schaute fragend zum Polizisten. «Eigentlich darf ich keine Auskünfte über die Untersuchungsergebnisse geben, ausser an die Polizei und an Familienangehörige.»
Polizist Lussi zog die Schultern hoch und deutete an, dass er das dem Mediziner überlasse.
«Nein, da ist keine Narbe. Und ich kann Ihnen versichern, dass noch beide Nieren drin sind», sagte der Mediziner.
Remigi schaute Paula verdutzt an. Paula schaute zurück. Ein Hauch von Triumph blitzte in ihrem Blick auf. «Dachte ich mir doch! Danke, Doktor!»
Sie verabschiedeten sich. Paula ging mit zügigem Schritt voraus. Remigi verstand, dass sie erst draussen sprechen wollte.

*

Als sie wieder im Auto sassen, schaute ihn Paula lange an, zog die Augenbrauen hoch und atmete tief ein und aus. Er verstand, dass sie die Zusammenhänge erkannt hatte, und wartete gespannt auf ihre Erklärung.
«Unser lieber Kollege Lorenz selig, alias Robert, alias Alberto hat also nicht nur mich und uns alle hinters Licht geführt. Er hat auch meine Freundin Rosmarie angelogen und versucht, sie mit dieser Nieren-Geschichte von seiner grossen Liebe und Grossherzigkeit zu beeindrucken. Er dachte, er könne sie für sich gewinnen.»
«Aber wie kam er auf diese Idee?» Remigi runzelte die Stirn.
«Ich vermute, er hatte wirklich die Absicht, Rosmarie seine Niere zu spenden. Das muss man ihm zugutehalten. Aber er hatte den Mut nicht. Dann wurde vermutlich zufällig eine passende Spenderniere gefunden, und Alberto sah die Chance, sich als Held darzustellen.»
«Aber dann hätte er doch Marianne davon erzählt!»
«Ich glaube, dass ihn auch da der Mut verlassen hatte. Er musste realisiert haben, dass Rosmarie früher oder später herausfinden würde, dass er noch beide Nieren hatte, spätestens wenn sie miteinander ins Bett gegangen wären und sie seine Narbe hätte ertasten wollen.»
Remigi schüttelte den Kopf. Die Geschichte ging für ihn noch nicht auf. «Dann hätte er ja problemlos Daniel seine Niere spenden können, als Rosmarie ihn darum bat. Er hätte vermutlich gross bei ihr gepunktet.»
Paula wiegte den Kopf hin und her.
«Ja, da hast du recht! Auch mich hätte er damit gewaltig beeindruckt. Aber so, wie ich ihn rückblickend einschätze, war er dazu zu feige. Er verstieg sich lieber in eine weitere Lüge in der Hoffnung, dass Rosmarie ihm glauben würde. Er musste in diesem Moment arg unter Stress gestanden haben und verliess sich auf sein bewährtes Muster der Flucht nach vorne.»
Remigi kratzte sich am Hinterkopf. «Aber warum ist er dann mitten in der Nacht aus der Hütte geflüchtet und hat sein Leben riskiert?»
«Ich denke, er hat kalte Füsse bekommen. Er befürchtete, ich würde euch am Morgen alles erzählen. Damit hatte ich ihn in die Enge getrieben. Da schien ihm eine Flucht nach vorne wieder das geeignete Mittel.»
Paula schwieg und hing einem Gedanken nach. «Und wir wissen ja nicht, ob es wirklich ein Unfall war oder er absichtlich ausgerutscht ist. Wir werden es nie wissen.»
Sie schauten beide durch die Windschutzscheibe, auf der die Regentropfen zerplatzten.

Epilog

Eine Woche später läutete bei Paula das Telefon.
«Da hast du ja eine schöne Geschichte angerichtet!»
Paula brauchte einen Moment, bis sie Rosmaries Stimme erkannte.
«Rosmarie!» Sie begrüssten sich herzlich.
Rosmarie erzählte, dass die Polizei sich bei ihr gemeldet habe. Stück um Stück habe sie erfahren, was passiert war. Sie wusste sofort, dass Paula die Geschichte mit der Niere erzählt haben musste, und war zuerst verärgert. Als sie aber erfuhr, dass sie die Namen geändert hatte und Robert unter falschem Namen durch Zufall in dieser Gruppe dabei war, verstand sie die Zusammenhänge und beruhigte sich.
Paula fragte Rosmarie, warum sie sie an der Beerdigung in Luzern nicht gesehen hatte.
«Du verstehst vielleicht, dass ich keine Lust hatte, andere Leute zu treffen nach all dem, was in den Zeitungen geschrieben worden war. Erst recht, wenn ich dir erzähle, was ich von der Polizei noch erfahren habe.»
«Da bin ich aber gespannt!» Paula spitzte die Ohren.
«Die Polizei hat herausgefunden, dass wir nicht die einzigen Opfer von Robert waren. Zwei weitere vermögende Frauen haben sich schon früher gemeldet und berichtet, dass sie einem Heiratsschwindler aufgesessen seien. So haben sie ihn auf jeden Fall bezeichnet, auch wenn es nie zu einer Heirat gekommen ist. Er habe mit ihnen geflirtet und versucht, an ihr Vermögen heranzukommen. Zum Glück ist er bei beiden abgeblitzt. So wie bei dir und mir. Nun gelang es der Polizei, die Fälle zusammenzuführen. Robert hatte bei ihnen Georg und Hubert geheissen.»
Die beiden Freundinnen lachten.
«Nochmals Glück gehabt!», gluckste Paula.
«Eigentlich schade, dass er für seine Abenteuer mit dem Leben bezahlen musste», sinnierte Rosmarie.
«Er hatte ja auch seine guten Seiten! Gott möge dem lieben Robert, Alberto, Lorenz, Georg oder Hubert gnädig sein!»

Scherenschnitte

Die Scherenschnitte zu dieser Kalendergeschichte kann man im Original kaufen.
Telefon 041 620 09 18

Tony Ettlin, 1950 in Stans geboren, in der Schmiedgasse aufgewachsen, schreibt Geschichten, Gedichte, auch in Nidwaldner-Dialekt, und spielt gerne mit Sprache und Worten. Mitglied des Innerschweizer Schriftstellerinnen- und Schriftstellervereins. Sein biografisches Buch «Blätterteig und Völkerball – eine Kindheit im Schatten des Stanserhorns» ist 2007 im Limmat Verlag, Zürich, erschienen. Er lebt in Uitikon-Waldegg/ZH. www.tonyettlin.ch

Paul Waser aus Beckenried besuchte 2001 aus Gwunder einen Scherenschnitt-Kurs und war sofort begeistert. Inzwischen sind seine Kunstwerke auf vielen Postkarten und T-Shirts zu sehen. Im Bürgenstock Resort ziert einer seiner Scherenschnitte eine ganze Wand. www.scherenschnitte-waser-paul.ch